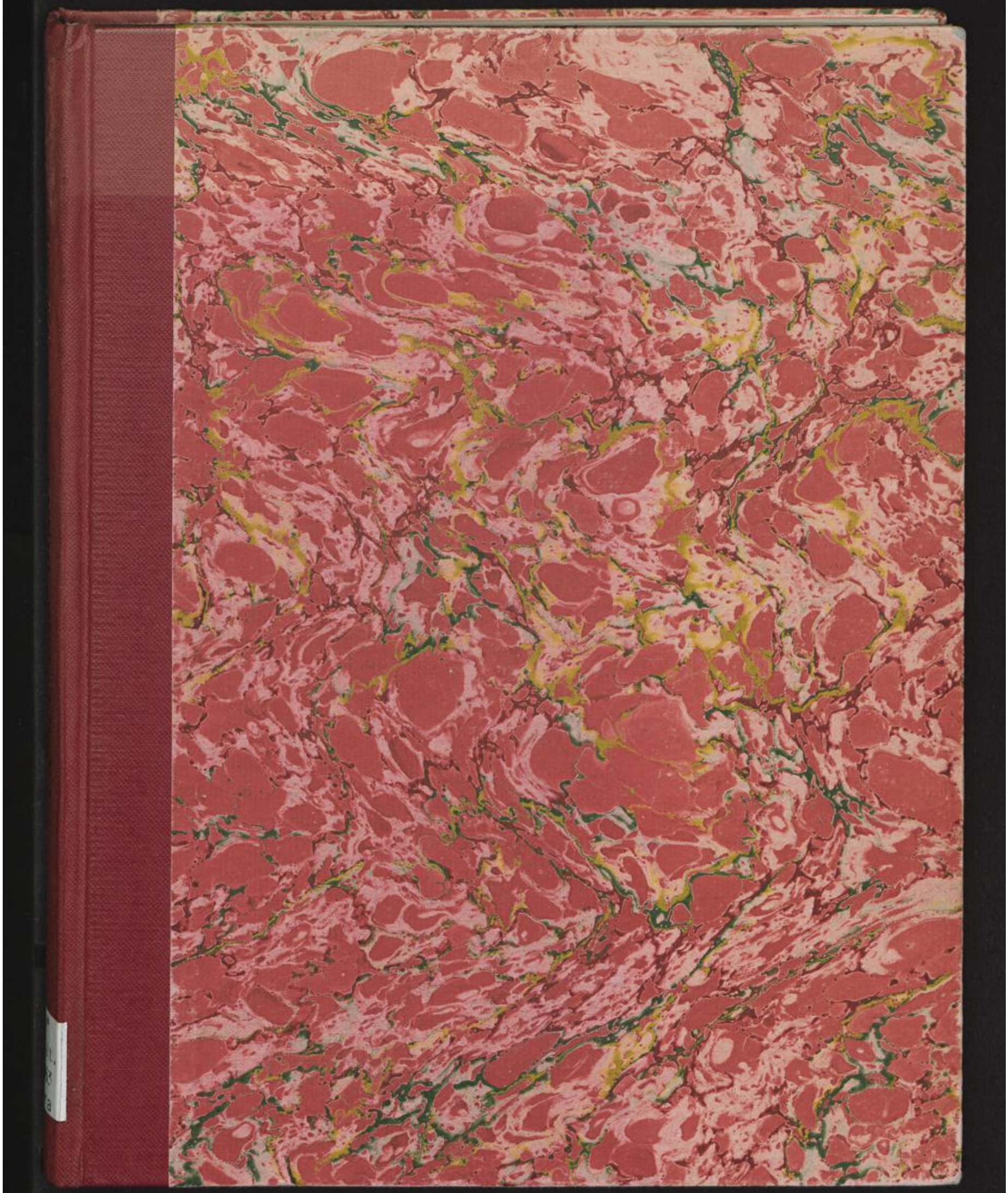


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0001-7

DFG

Riemann 1207

Nicht ausleihbar

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0002-2

DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0003-7

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0004-3

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0005-8

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0006-4

Lieder und Bilder.

Dritter Band.

1844 – 45

1. Abdr.

(Bl. 22 datirt 1845).

899/70

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0007-9
DFG

Rara
D Lit 1563 (40)
~B

Landes- u. Stadt-
Bibliothek
Düsseldorf

09. 1304

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0008-5
DFG

Deutsche Dichtungen
mit
Randzeichnungen
Deutscher Künstler
II. Band.
Herausgegeben
von der Verlagshandlung
Julius Buddeus
DÜSSELDORF.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0009-4
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0010-6

Der junge König und die Schäferin.

In dieser Maienwonne
Hier auf dem grünen Plan
Hier unter der goldnen Sonne
Was heb ich zu singen an?
Weh!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0011-2

Wohl blaue Wellen gleiten,
Wohl goldne Wolken ziehn,
Wohl schmucke Reiter reiten
Das Wiesenthal dahin.

Wohl lichte Bäume wehen,
Wohl klare Blumen blühn,
Wohl Schäferinnen stehen
Umher in Thalesgrün.

Herr Goldmar ritt mit Freuden
Vor seinem stolzen Zug,
Einen rothen Mantel seiden,
Eine goldne Kron' er trug.

Da sprang vom Roß geschwinde
Der König wohlgethan,
Er band es an eine Linde,
Ließ ziehn die Schaar voran.

Es war ein frischer Bronne
Dort in den Büschen kühl;
Da sangen die Vöglein mit Wonne,
Der Blümlein glänzten viel.

Warum sie sangen so helle?
Warum sie glänzten so baß?
Weil an dem kühlen Quelle
Die schönste Schäferin saß.

Herr Goldmar geht durch Hecken,
Er rauschet durch das Grün;
Die Lämmer drob erschrecken,
Zur Schäferin sie fliehn.

„Willkommen, Gottwillkommen!
Du wunderschöne Maid!
Wärst du zu Schrecken gekommen,
Mir wär' es herzlich leid."

„Bin wahrlich nicht erblichen,
Als ich dir schwören mag;
Ich meint', es hab' durchstrichen
Ein loser Vogel den Hag."

„Ach! wolltest du mich erquicken
Aus deiner Flasche hier,
Ich würd' es in's Herz mir drücken
Als die größte Huld von dir."

„Meine Flasche magst du haben,
Noch Keinem macht' ich's schwer,
Will Jeden daraus laben,
Und wenn es ein König wär'."

Zu schöpfen sie sich bücket,
Aus der Flasch' ihn trinken läßt,
Gar zärtlich er sie anblicket,
Doch hält sie die Flasche fest.

Er spricht, von Lieb' bezwungen:
„Wie bist du so holder Art!
Als wärst du erst entsprungen
Mit den andern Blumen zart.

Und bist doch mit Würd' umfangen,
Und stralest doch Adel aus,
Als wärest hervorgegangen,
Aus eines Königs Haus."

„Frag meinen Vater, den Schäfer:
Ob er ein König was?
Frag meine Mutter, die Schäfrin:
Ob sie auf dem Throne saß?"

Seinen Mantel legt er der Helden
Um ihren Nacken klar,
Er setzet die Krone golden
In ihr nußbraunes Haar.

Gar stolz die Schäferin blicket,
Sie ruft mit hohem Schall:
„Ihr Blumen und Bäume, bücket,
Ihr Lämmer, neigt euch all!"

Und als den Schmuck sie wieder
Ihm beut mit lachendem Mund,
Da wirft er die Krone nieder
In des Bronnens klaren Grund.

„Die Kron' ich dir vertraue,
Ein herzlich Liebespfand,
Bis ich dich wiederschaue
Nach manchem harten Stand.

Ein König liegt gebunden
Schon sechzehn lange Jahr',
Sein Land ist überwunden
Von böser Feinde Schaar.

Ich will sein Land erretten,
Mit meinen Rittern traut,
Ich will ihm brechen die Ketten,
Paß er den Frühling schaut.

Ich ziehe zum ersten Kriege,
Mir werden die Tage schwül.
Sprich! labst du mich nach dem Siege
Hier aus dem Bronnen kühl?"

„Ich will dir schöpfen und langen,
Soviel der Bronnen vermag,
Auch sollst du die Kron' empfangen,
So blank, wie an diesem Tag."

Der erste Sang ist gesungen,
So folget gleich der letzt';
Ein Vogel hat sich geschwungen,
Laßt sehen, wo er sich setzt!

II.

Nun soll ich sagen und singen
Von Trommeten und Schwerterklang,
Und hör' doch Schalmeien klingen,
Und höre der Lerchen Gesang.

Nun soll ich singen und sagen
Von Leichen und von Tod,
Und seh' doch die Bäum' ausschlagen
Und sprießen die Blümlein roth.

Nur von Goldmar will ich melden,
Ihr hättet es nicht gedacht:
Er war der erste der Helden,
Wie bei Frauen, so in der Schlacht.

Er gewann die Burg im Sturme,
Steckt auf sein Siegspanier;
Da stieg aus tiefem Thurme
Der alte König herfür.

„O Sonn'! o ihr Berge drüben!
O Feld und o grüner Wald!
Wie seid ihr so jung geblieben,
Und ich bin worden so alt!"

Mit reichem Glanz und Schalle
Das Siegesfest begann;
Doch wer nicht saß in der Halle,
Das nicht beschreiben kann.

Und wär' ich auch gesessen
Dort in der Gäste Reihn,
Doch hätt' ich das Andre vergessen,
Ob all dem edeln Wein.

Da thät zu Goldmar sprechen
Der königliche Greis:
„Ich geb' ein Lanzenbrechen,
Was seh' ich euch zum Preis?"

„Herr König, hochgeboren,
So setzet uns zum Preis,
Statt goldner Helm' und Sporen,
Einen Stab und Lämmlein weiß."

Um was sonst Schäfer laufen
In die Welt' im Blumengefild,
Drum sah man die Ritterhaufen
Sich tummeln mit Lanz' und Schild.

Da warf die Ritter alle
Herr Goldmar in den Kreis;
Er empfing bei Trommetenschalle
Einen Stab und ein Lämmlein weiß.

Und wieder begann zu sprechen
Der königliche Greis:
„Ich geb' ein neues Stechen
Und setz' einen höhern Preis.

Wohl setz' ich euch zum Lohne
Nicht eitel Spiel und Tand,
Ich setz' euch meine Krone
Aus der schönsten Königin Hand."

Wie glühten da die Gäste
Beim hohen Trommetenschall,
Wollt' Jeder thun das Beste,
Herr Goldmar warf sie all.

Der König stand im Gaden
Mit Frauen und mit Herrn,
Er ließ Herrn Goldmar laden,
Der Ritter Blum' und Stern:

Da kam der Held im Streite,
Den Schäferstab in der Hand,
Das Lämmlein weiß zur Seite,
An rosenrothem Band.

Der König sprach: „Ich lohne
Dir nicht mit Spiel und Tand,
Ich gebe dir meine Krone
Aus der schönsten Königin Hand."

Er sprachs und schlug zurücke
Den Schleier der Königin.
Herr Goldmar mit keinem Blicke
Wollt' sehen nach ihr hin.

„Keine Königin soll mich gewinnen
Und keiner Krone Stral,
Ich trachte mit allen Sinnen
Nach der Schäferin im Thal.

Ich will zum Gruß ihr bieten
Das Lämmlein und den Stab.
So mög' euch Gott behüten!
Ich zieh' in's Thal hinab."

Da rief eine Stimme so helle,
Und ihm ward mit einem Mal,
Als sängen die Vögel am Quelle,
Als glänzten die Blumen im Thal.

Die Augen thät er heben,
Die Schäferin vor ihm stand,
Mit reichem Geschmeid umgeben,
Die blanke Kron' in der Hand.

„Willkommen, du viel Schlimmer,
In meines Vaters Haus!
Sprich! willst du ziehn noch immer
In's grüne Thal hinaus?

So nimm doch zuvor die Krone,
Die du mir ließest zum Pfand!
Mit Wucher ich dir lohne,
Sie herrscht nun über zwei Land."

Nicht länger blieben sie stehen
Das Eine vom Andern fern.
Was weiter nun geschehen,
Das wüßtet ihr wohl gern?

Und wollt' es ein Mädchen wissen,
Dem thät' ich's plötzlich kund,
Dürft' ich sie umfahn und küssen
Auf den rosenrothen Mund.

Ludwig Uhland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0012-7

Mittagsruh.

Ueber Bergen, Fluß und Thalen,
Stiller Luft und tiefen Qualen
Webet heimlich, ſchillert, Strahlen!
Sinnend ruht des Tag's Gewühle
In der dunkelblauen Schwüle,
Und die ewigen Gefühle
Was dir ſelber unbewußt,
Treten heimlich, groß und leiſe
Aus der Wirrung feſter Gleiſe,
Aus der unbewachten Bruſt,
In die ſtillen, weiten Kreiſe.

Joſ. Freiherr von Eichendorff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0013-3

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0014-8

Frühlingslied des Recensenten.

Frühling ist's, ich lass' es gelten,
Und mich freut's, ich muß gestehen,
Daß man kann spazieren gehen,
Ohne just sich zu erkälten.

Störche kommen an und Schwalben,
Nicht zu frühe, nicht zu frühe!
Blühe nur, mein Bäumchen blühe!
Meinethalben, meinethalben!

Ja! ich fühl' ein wenig Wonne,
Denn die Lerche singt erträglich,
Philomele nicht alltäglich,
Nicht so übel scheint die Sonne.

Daß es keinen überrasche,
Mich im grünen Feld zu sehen,
Nicht verschmäh' ich auszugehen,
Kleistens Frühling in der Tasche.

Ludwig Uhland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0015-4

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0016-9
DFG

Der Waller.

Auf Galliziens Felsenstrande
Ragt ein heil'ger Gnadenort,
Wo die reine Gottesmutter
Spendet ihres Segens Hort.
Dem Verirrten in der Wildniß
Glänzt ein goldner Leitstern dort,
Dem Verstürmten auf dem Meere
Oeffnet sich ein stiller Port.

Rührt

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0017-5
DFG

Rührt sich dort die Abendglocke,
Hallt es weit die Gegend nach;
In den Städten, in den Klöstern
Werden alle Glocken wach.
Und es schweigt die Meereswoge,
Die noch kaum sich tobend brach,
Und der Schiffer kniet am Ruder,
Bis er leis sein Ave sprach.

An dem Tage, da man feiert
Der Gepriesnen Himmelfahrt,
Wo der Sohn, den sie geboren,
Sich als Gott ihr offenbart,
Da, in ihrem Heiligthume,
Wirkt sie Wunder mancher Art;
Wo sie sonst im Bild nur wohnet,
Fühlt man ihre Gegenwart.

Bunte Kreuzesfahnen ziehen
Durch die Felder ihre Bahn,
Mit bemalten Wimpeln grüßet
Jedes Schiff und jeder Kahn.
Auf dem Felsenpfade klimmen
Waller, festlich angethan;
Eine volle Himmelsleiter,
Steigt der schroffe Berg hinan.

Doch den heitern Pilgern folgen
Andre, baarfuß und bestaubt,
Angethan mit härnen Hemden,
Asche tragend auf dem Haupt;
Solche sind's, die der Gemeinschaft
Frommer Christen sind beraubt,
Denen nur am Thor der Kirche
Hinzuknieen ist erlaubt.

Und nach Allen keuchet Einer,
Dessen Auge trostlos irrt,
Den die Haare wild umflattern,
Dem ein langer Bart sich wirrt;
Einen Reif von rost'gem Eisen
Trägt er um den Leib geschirrt,
Ketten auch um Arm und Beine,
Daß ihm jeder Tritt erklirrt.

Weil erschlagen er den Bruder
Einst in seines Zornes Hast,
Ließ er aus dem Schwerte schmieden
Jenen Ring, der ihn umfaßt.
Fern vom Herde, fern vom Hofe,
Wandert er und will nicht Rast,
Bis ein himmlisch Gnadenwunder
Sprenget seine Kettenlast.

Trüg' er Sohlen auch von Eisen,
Wie er wallet ohne Schuh,
Lange hätt' er sie zertreten,
Und noch ward ihm nirgend Ruh.
Nimmer findet er den Heil'gen,
Der an ihm ein Wunder thu';
Alle Gnadenbilder sucht er,
Keines winkt ihm Frieden zu.

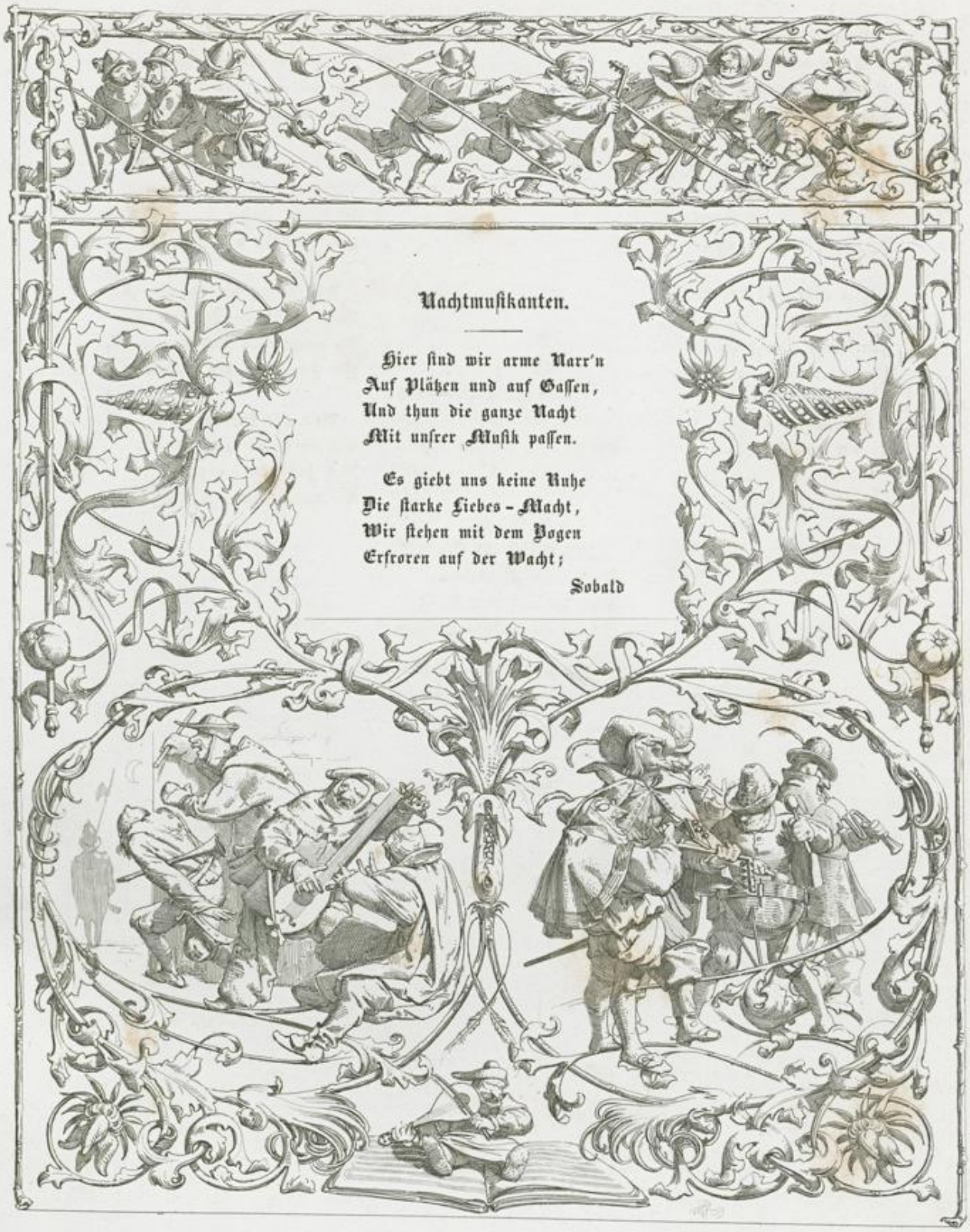
Als nun der den Fels erstiegen,
Und sich an der Pforte neigt,
Tönet schon das Abendläuten,
Dem die Menge betend schweigt.
Nicht betritt sein Fuß die Hallen,
Drin der Jungfrau Bild sich zeigt,
Farbenhell im Stral der Sonne,
Die zum Meere niedersteigt.

Welche Glut ist ausgegossen
Ueber Wolken, Meer und Flur;
Blieb der goldne Himmel offen,
Als empor die Heil'ge fuhr?
Blüht noch auf den Rosenwolken
Ihres Fußes lichte Spur?
Schaut die Reine selbst hernieder
Aus dem glänzenden Azur?

Alle Pilger gehn getröstet,
Nur der Eine rührt sich nicht,
Liegt noch immer an der Schwelle
Mit dem bleichen Angesicht.
Fest noch schlingt um Leib und Glieder
Sich der Fesseln schwer Gewicht;
Aber frei ist schon die Seele,
Schwebet in dem Meer von Licht.

Ludwig Uhland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0018-0



Nachtmusikanten.

Hier sind wir arme Narr'n
Auf Plätzen und auf Gassen,
Und thun die ganze Nacht
Mit unsrer Musik passen.

Es giebt uns keine Ruhe
Die starke Liebes-Macht,
Wir stehen mit dem Bogen
Erfroren auf der Wacht;

Sobald

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0019-0

Sobald der helle Tag
Sich nur beginnt zu neigen,
Gleich stimmen wir die Laut,
Die Harfen und die Geigen.

Mit diesen laufen wir
In mancher Schönen Haus,
Und legen unsern Kram,
Papier und Noten aus.

Der erste gibt den Takt,
Der andre bläßt die Flöten,
Der dritte schlägt die Pauck',
Der viert stößt die Trompeten.

Ein andrer aber spielt
Theorb und Galischan
Mit gar besonderm Fleiß,
So gut er immer kann.

Wir pflegen auch so lang
An einem Eck zu hocken,
Bis wir ein schön Gespenst
Hin an das Fenster locken;

Da fängt man alsbald an
Vor der Geliebten Thür
Verliebte Arien
Mit Pausen und Suspir.

Und sollten vor der Wacht
Wir endlich weichen müssen,
So macht man statt der Händ',
Die Läufe mit den Füßen.

Und also treiben wir's
Oft durch die lange Nacht,
Daß selbst die ganze Welt
Ob unsrer Narrheit lacht.

Ach schönste Phillis hör'
Doch unser Musiciren,
Und laß uns eine Nacht
In deinem Schoos pausiren.

Aus der Narren-Mess von Abraham a St. Clara.
Wien, 1751. III. Th. S. 89.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0020-2

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0021-7
DFG

Sigunens Klage.

Sie saß auf der Linde
dem todten Freund zur Seite.
Gebalsamt auf der Bahre lag
den Orilus gefällt im Einzelstreite.
Am Riemen hieng der Schild herab, durchstochen;
Der klagenden Sigune
hatt auch der Sper das stolze Herz gebrochen.

Schionatulander,
was gab ich dir nicht Minne?
Du lagst mir doch im Herzen
und kamst mir Nacht und Tag nicht aus dem Sinne.
Zu Kanvoleiß, wir waren beide Kinder,
Da zwang mich deine Schöne
und meine Jugend dich, Delfin, nicht minder.

Schionatulander,
wir hießen Gespielen:
Da spannte den Bogen
die Minne, nach unsern Herzen zu zielen.
Du kamst um Trost, um Gnade mich zu flehen:
Die dir helfen sollte,
Sigunen war so leid wie dir geschehen.

„Schionatulander!
du bist noch ein Knabe:
Ich gäbe dir gerne
mein Spielzeug, all die Docken die ich habe;
Düschessen magst du nicht so leicht erlangen:
Du mußt unter Schildesdach
verdienen erst mein Land zu Katelangen."

Schionatulander
schied hin mit Thränen
Gahmuretens Knappe
mich zu verdienen bei den Sarazenen.
Den Sattel räumten ihm viel Heidenritter:
Er schlug und stieng, die Wunder
im Streite schuf nur Gahmuret, kein Dritter.

Schionatulander,
dem Minne die Kräfte
Benommen, nun gab ihm
die Minne Kraft zum blutigen Geschäfte.
Der Baruch bot ein Land ihm und die Krone,
Da Gahmuret getroffen
vom Spere sank vor Ipomidone.

Schionatulander,
du sandtest Herzeleiden
Den Sper, meiner Muhme,
und Kunde, wie ihn dort besargt die Heiden.
Da sah ich Frimutellens Kind verzagen:
Schionatulander,
so muß ich Arme jetzo Dich beklagen.

Schionatulander
kam heim von der Reise.
Nun trug er selber Helm und Schild
mit fürstlicher Pracht sich zum Preise.
Der junge Delfin von Graswaldane,
Höher Lob erwarb der Held
als einst Gurzgri und Gurnemans sein Ahne.

Schionatulander,
was gab dir da nicht Minne
Die liebende Verlobte?
das büß ich hier mit schmerzlichem Gewinne.
Dafür ist alle Freude mir verboten:
Den Lebenden zu minnen
versagt' ich: so minn ich nun den Todten.

Schionatulander,
ward dir der Lohn zu Theile,
Das stand nicht geschrieben
mit Rubin und Demant auf dem Brackenseile,
Das ich so gern zu Ende lesen wollte.
Als mir entsprang der Bracke,
da dacht ich nicht, daß er dich tödten sollte.

Schionatulander,
ich sprach unbesonnen:
„Sigune will dich minnen,
wenn du des Seiles Schrift ihr gewonnen."
Weh! daß mich nicht der Bracke Weisheit lehrte!
Gardevias hieß der Hund,
das heißt zu deutsch: Hüte der Fährte.

Schionatulander,
der Fährte zu hüten
Hätte dir Sigune
mit Minne sollen den Dienst vergüten,
Statt in den Tod dich süßen Freund zu schicken.
Was sollte mir die Schrift am Seil,
die Liebe lesen wollt in deinen Blicken?

Schionatulander,
Freund meiner Seele,
Vergieb ihr, die dich tödtete,
die nach dir stirbt, vergieb ihrem Fehle.
Ich halte dich in meinen Arm geschloßen:
Dir wird der Todten Minne,
da du der Lebenden nicht hast genoßen.

Schionatulander,
wenn aller Ritter Blume
Parzival mein Muhmensohn
Herr wird in des Grales Heiligthume,
Den Ohm die Frage löst von allem Jammer,
Dann führt Kondwiramur,
mein süß Gespiel, uns in die Hochzeitkammer.

Karl Simrock.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0022-3
DFG

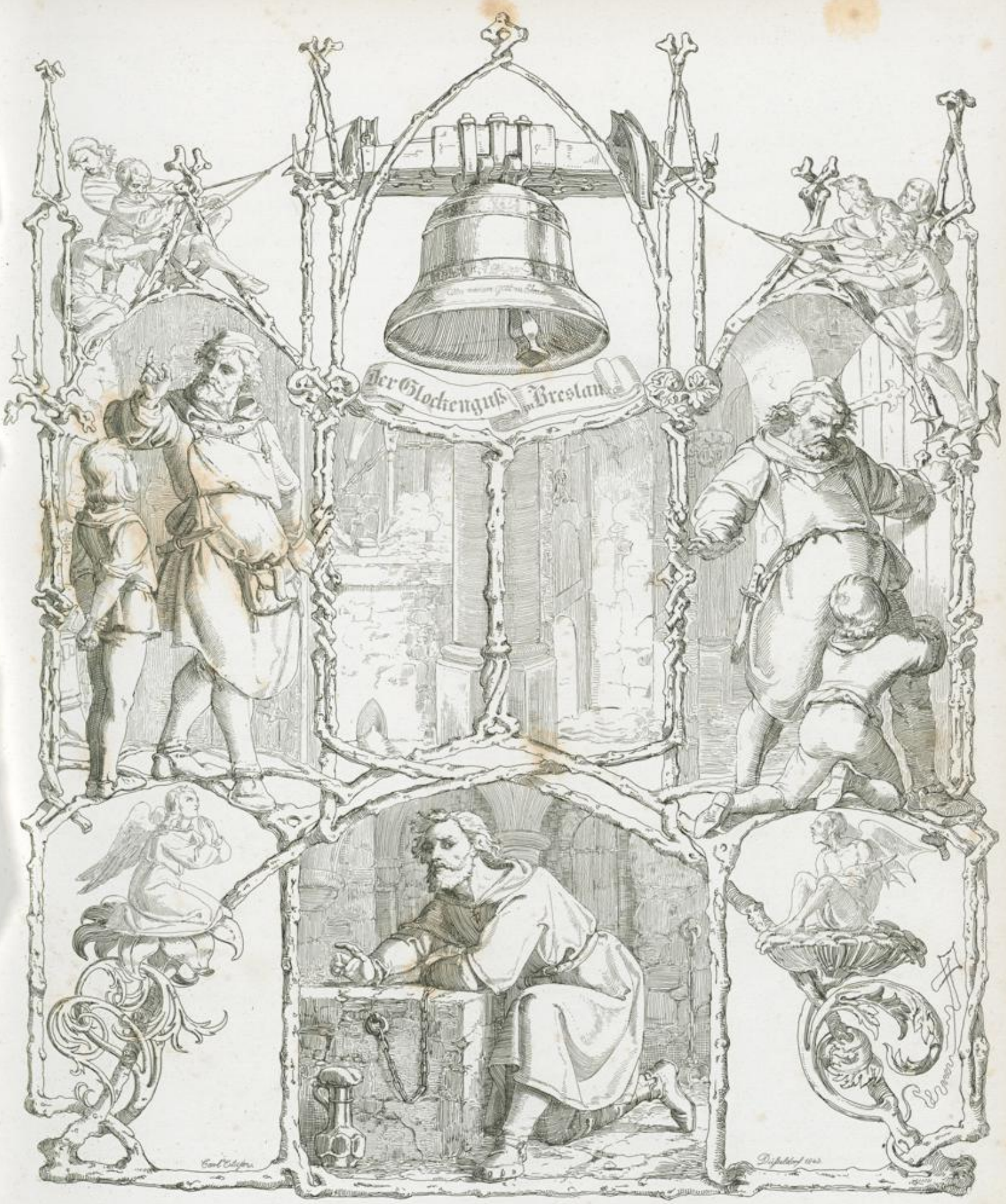
Langsam

Gott grüss euch Pfalzgraf hübsch und fein Gott grüss euch Pfalzgraf hübsch und fein was macht euer ad-lig schön Schwester-lein, was macht eur adlig schön Schwesterlein.

Was hast nach meiner Schwester zu fragen, was hast nach meiner Schwester zu fragen. Ist sie dir doch zu adelig ist sie dir doch zu adelig: Ist sie mir auch zu adelig trag ich sie doch im Herzen mein trag ich sie doch im Herzen mein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0023-8

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0024-4



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0025-9
DFG

Der Glockenguß zu Breslau.

War einst ein Glockengießer
Zu Breslau in der Stadt,
Ein ehrenwerther Meister,
Gewandt in Rath und That.

Er hatte schon gegossen
Viel Glocken, gelb und weiß,
Für Kirchen und Capellen,
Zu Gottes Lob und Preis.

Und seine Glocken klangen
So voll, so hell, so rein:
Er goß auch Lieb' und Glauben
Mit in die Form hinein.

Doch aller Glocken Krone,
Die er gegossen hat,
Das ist die Sünderglocke
Zu Breslau in der Stadt;

Im Magdalenenthurme
Da hängt das Meisterstück,
Rief schon manch starres Herze
Zu seinem Gott zurück.

Wie hat der gute Meister
So treu das Werk bedacht!
Wie hat er seine Hände
Gerührt bei Tag und Nacht!

Und als die Stunde kommen,
Daß alles fertig war,
Die Form ist eingemauert,
Die Speise gut und gar;

Da ruft er seinen Buben
Zur Feuerwacht herein:
Ich lass' auf kurze Weile
Beim Kessel dich allein,

Will mich mit einem Trunke
Noch stärken zu dem Guß,
Das giebt der zähen Speise
Erst einen vollen Fluß.

Doch hüte dich, und rühre
Den Hahn mir nimmer an:
Sonst wär' es um dein Leben,
Fürwitziger, gethan!

Der Bube steht am Kessel,
Schaut in die Glut hinein:
Das wogt und wallt und wirbelt,
Und will entfesselt sein,

Und zischt ihm in die Ohren,
Und zuckt ihm durch den Sinn,
Und zieht an allen Fingern
Ihn nach dem Hahne hin.

Er fühlt ihn in den Händen,
Er hat ihn umgedreht;
Da wird ihm angst und bange,
Er weiß nicht, was er thät:

Und läuft hinaus zum Meister,
Die Schuld ihm zu gestehn,
Will seine Knie' umfassen
Und ihn um Gnade flehn;

Doch wie er nun vernommen
Des Knaben erstes Wort,
Da reißt die kluge Rechte
Der jähe Zorn ihm fort.

Er stößt sein scharfes Messer
Dem Buben in die Brust,
Dann stürzt er nach dem Kessel,
Sein selber nicht bewußt.

Vielleicht, daß er noch retten,
Den Strom noch hemmen kann:—
Doch sieh, der Guß ist fertig,
Es fehlt kein Tropfen dran.

Da eilt er abzuräumen,
Und sieht, und will's nicht sehn,
Ganz ohne Fleck und Makel
Die Glocke vor sich stehn.

Der Knabe liegt am Boden,
Er schaut sein Werk nicht mehr:
Ach, Meister, wilder Meister,
Du stießest gar zu sehr!

Er stellt sich dem Gerichte,
Er klagt sich selber an:
Es thut den Richtern wehe
Wohl um den wackern Mann.

Doch kann ihn keiner retten,
Und Blut will wieder Blut:
Er hört sein Todesurthel
Mit ungebeugtem Muth.

Und als der Tag gekommen
Daß man ihn führt hinaus,
Da wird ihm angeboten
Der letzte Gnadenschmauß.

Ich dank' euch, spricht der Meister,
Ihr Herren lieb und werth;
Doch eine andre Gnade
Mein Herz von euch begehrt:

Laßt mich nur einmal hören
Der neuen Glocke Klang!
Ich hab sie ja bereitet:
Möcht' wissen, ob's gelang.

Die Bitte ward gewähret,
Sie schien den Herrn gering;
Die Glocke ward geläutet,
Als er zum Tode ging.

Der Meister hört sie klingen
So voll, so hell, so rein;
Die Augen gehn ihm über,
Es muß vor Freude sein.

Und seine Blicke leuchten,
Als wären sie verklärt;
Er hatt' in ihrem Klange
Wohl mehr als Klang gehört.

Hat auch geneigt den Nacken
Zum Streich voll Zuversicht;
Und was der Tod versprochen,
Das bricht das Leben nicht.

Das ist der Glocken Krone,
Die er gegossen hat,
Die Magdalenenglocke
Zu Breslau in der Stadt.

Die ward zur Sünderglocke
Seit jenem Tag geweiht;
Weiß nicht, ob's anders worden
In dieser neuen Zeit.

Wilhelm Müller.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0026-4

Gerettet ist der Zopf.

Wart Finke nur, ich krieg dich schon,
Der Lärm wird mir zu kraus,
Du läßt mit deiner Lieder Hohn
Mir Ruhe nicht im Haus.
Die Frühlingslust so wild und frei
Paßt nicht für meinen Kopf,
Fürwahr, mich ärgert das Geschrei
Bis tief in meinen Zopf!

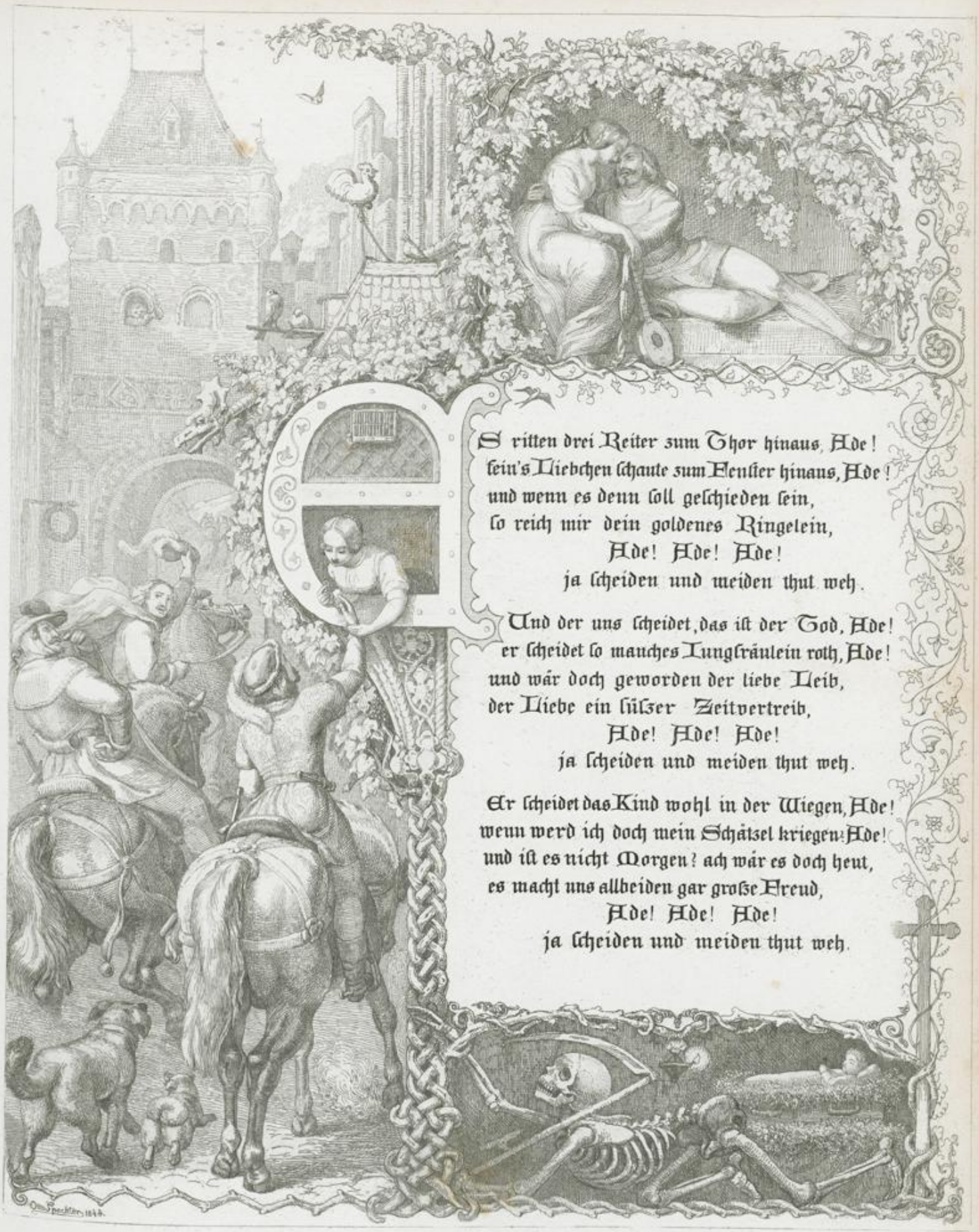
Da

Da hab ich dich im Netz, Herr Fink,
Du schnödes Federvieh,
Was ist das für ein unnütz Ding,
Die freie Melodie!
Ja, lieber wie die Nachtigall
Ist mir der Wiedehopf,
Er läßt mit seines Liedes Schall
In Ruh den alten Zopf.

Jetzt in den Käfig! doch zuvor
Brenn ich das Aug dir aus,
Dann pfeif ich dir ein Lied, du Thor,
Das lern' im engen Haus.
Den Brüdern sei ein Beispiel du,
Jetzt schweigst du, armer Tropf;
Ich hab mit der Familie Ruh,
Gerettet ist der Zopf!

Wolfgang Müller.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0028-5



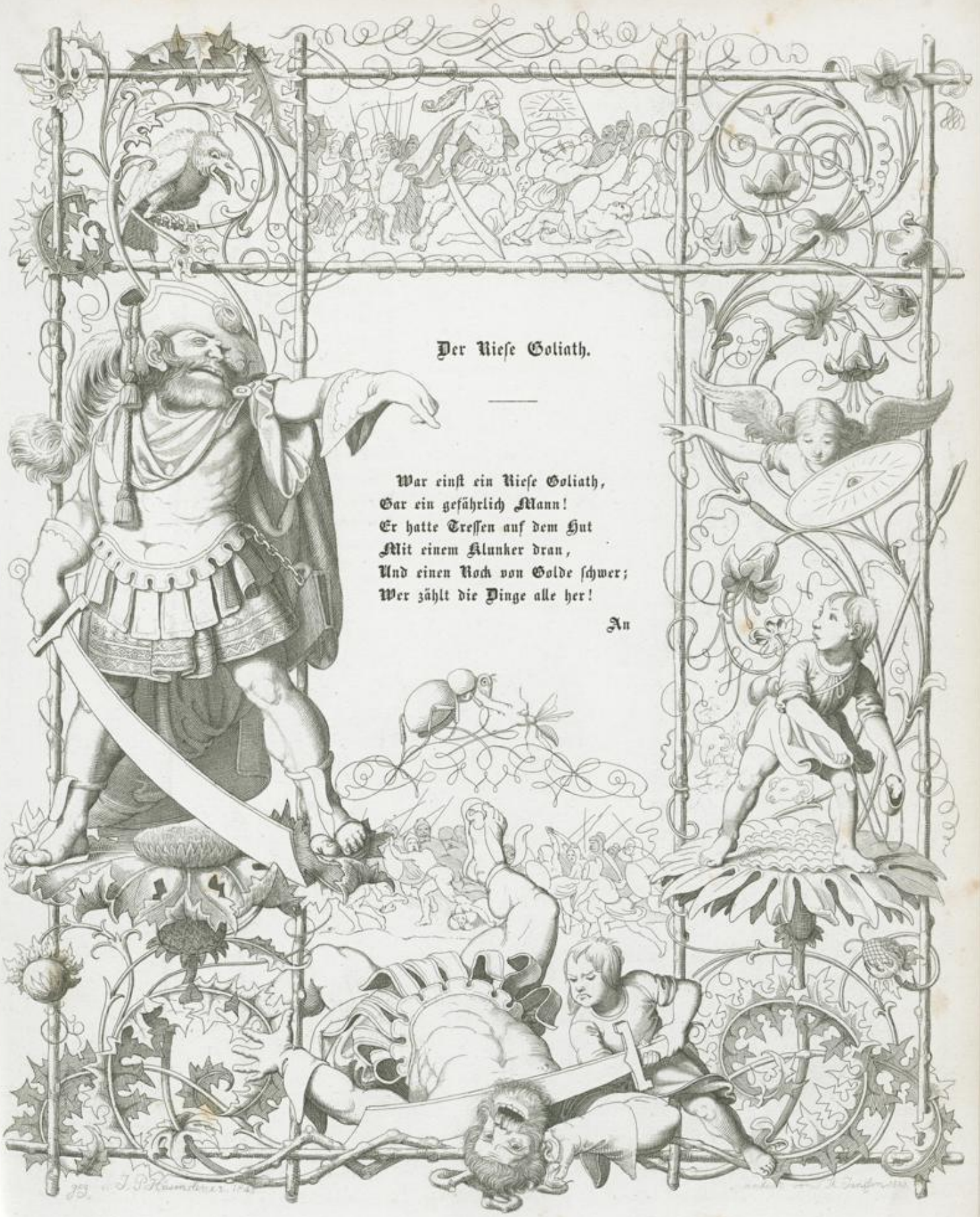
Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus, Ade!
sein's Liebchen schaute zum Fenster hinaus, Ade!
und wenn es denn soll geschieden sein,
so reich mir dein goldenes Ringelein,
Ade! Ade! Ade!
ja scheiden und meiden thut weh.

Und der uns scheidet, das ist der Tod, Ade!
er scheidet so manches Jungfräulein roth, Ade!
und wär doch geworden der liebe Leib,
der Liebe ein süßer Zeitvertreib,
Ade! Ade! Ade!
ja scheiden und meiden thut weh.

Er scheidet das Kind wohl in der Wiegen, Ade!
wenn werd ich doch mein Schätzel kriegen? Ade!
und ist es nicht Morgen? ach wär es doch heut,
es macht uns allbeiden gar große Freud,
Ade! Ade! Ade!
ja scheiden und meiden thut weh.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0029-5

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0030-7



Der Riese Goliath.

War einst ein Riese Goliath,
Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Tressen auf dem Hut
Mit einem Klunker dran,
Und einen Rock von Golde schwer;
Wer zählt die Dinge alle her!

An

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0031-3

An seinen Schnurrbart sah man nur
Mit Grauen und mit Graus,
Und dabei sah er von Natur
Pur wie der Teufel aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß schier als ein Weberbaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entsetzlich großes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoß,
Und flunkerte und prahlte groß.

So kam er alle Tage her,
Und sprach Israel Hohn:
„Wer ist der Mann? wer wagt's mit mir?
Sei Vater oder Sohn,
Er komme her, der Lumpenhund,
Ich bohr' ihn nieder auf den Grund."

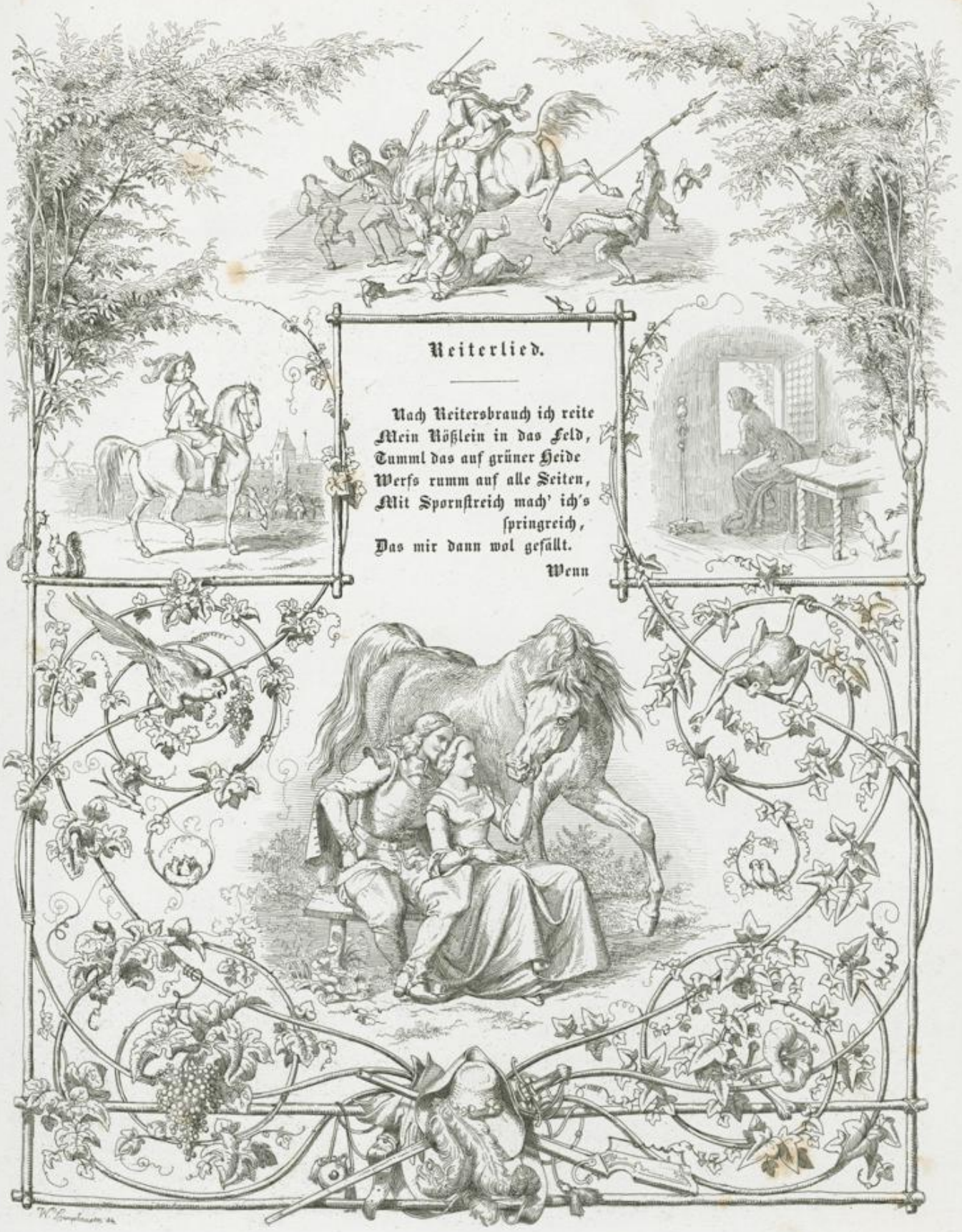
Da kam in seinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein,
Er hatte nichts als seinen Stock,
Die Schleuder und den Stein;
Und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr,
Ich komm' im Namen Gottes her."

Und damit schleudert' er auf ihn,
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Esel hin,
So lang und dick er war.
Und David haut in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
Noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht thut,
Das lern' vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren fechten soll.

Matthias Claudius.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0032-8
DFG



Reiterlied.

Nach Reitersbrauch ich reite
Mein Rößlein in das Feld,
Tumml das auf grüner Heide
Werfs rumm auf alle Seiten,
Mit Spornstreich mach' ich's springreich,
Das mir dann wol gefällt.
Wenn

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0033-3

Wenn es höflich thut traben,
Lacht mir das Herze mein,
Artlich Tugend und Gaben
Mein Roß an sich thut haben,
Auf alle Weis' erlangt es Preiß,
Zierlich sein Sprünge sein.

Im Rennen nicht seines gleichen,
Schnell läuft es wie der Wind,
Männlich sichs thut erzeigen,
Mit Schlagen und mit Beissen;
Gegen sein Feind ich sage heint,
Seinesgleichen man nicht findt.

Wenn ich bin ans heimreiten,
Schenk ich meim Buhl ein Trab,
Dann wirfts den Kopf auf die Seiten,
Trit auf mit engem Schreiten,
Und trabet vor meins Buhlens Thür,
Sie schaut zum Fenster r'aus.

Thut mich freundlich anlachen,
Wünscht mir einen guten Tag,
Was sollt mich in den Sachen
Denn dies frölicher machen.
Mein Roß und Schatz bei mir han Platz,
Ohn die ich nicht seyn mag.

Venusblümlein von Metzger. Nürnberg 1612.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0034-9

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0035-4
DFG

Da drunten in dem Grunde
Da dämmert längst der Teich
Es liegt in ihm versunken
Eine Krone, stolz und reich;
Sie läßt zu Nacht wohl spielen
Karfunkel und Saphir;
Sie liegt seit grauen Jahren,
Und Niemand sucht nach ihr.

Ludwig Uhland.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0036-0
DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0037-5

Der lustige Tyrolerbue.

I bin a frischer Tyrolerbue
Bin olleweil wohl auf,
Auf die Madler geh i sakrisch zue
Un aufs Singa hoalt' i a lustigs drauf;
Un i woas oa schöni Glock'n
Die hoat oan schön Klang,
Un i woas oan schöns Diend'l
Des hoat oan schön Gang.

I woas oa schöni Alma
Die hoat oan schön Platz,
Un i woas oan schöns Diend'l
Un doas is mei Schoatz;
Un beim Diend'l seim Hütt'l
Do singa die Schwal'm
Un do loafn die Gams'l
Her über die Alm.

Mei Leb'n un mei Freid
Un mei Kopf un mei Sinn
Is ollweil bei'm Diend'l
In der Almhütt'n drinn.
Schön grün ist der Klee
Wann er geht in die Höh,
Un mei Diend'l ist frisch
Als wie's Quellwasser is.

Un es is no hübsch jung
Is erst fufzehn Joahr oalt
Un jetzt loast es sich hoalsen
Jetzt heirath ichs boald.
's is a soakrisch schöns Diend'l
Un i bin ihr Bue,
I troag Hamburger Strimpf
Un sie Soalzburger Schuh.

Aus'n Thoal bin i goange
Auf d' Alm bin i g'rennt
Un do hoat mi mei Diend'l
Oan Juchzen derkennt.
Juchhairasasa!
Wenn d' willst, will i a
Wenn d' willst so soag joa
Deswegn bin i doa.

Volkslied.

Lebe wohl, lebe wohl du schöner Wald!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0039-0
DFG

Der Jäger Abschied.

Wer hat dich, du schöner Wald
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl den Meister will ich loben,
So lang noch meine Stimm' erschallt.
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Tief die Welt verworren schallt,
Oben einsam Rehe grasen,
Und wir ziehen fort und blasen,
Daß es tausendfach verhallt:
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Banner, der so kühle wallt!
Unter deinen grünen Wogen
Hast du treu uns auferzogen,
Frommer Segen Aufenthalt!
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Was wir still gelobt im Wald,
Wollen's draußen ewig halten,
Ewig bleiben treu die Alten:
Deutsch Panier, das rauschend wallt,
Lebe wohl!
Schirm' dich Gott, du schöner Wald.

Jos. Freiherr von Eichendorff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0040-2
DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0041-8

Im Walde.

Waldeinsamkeit! In's schwellende Moos,
Da streck' ich mich hin, hoch über mir groß
Wölbt grün sich das Dach von Zweigen;
Rings wilde Blumen blühn — und kühn,
So stürzt sich der rauschende Bach durch's Grün:
Sei gegrüßt, du Jugendreigen!
Mein Horn soll es sagen und tragen,
Trariro, trariro,
Wie bin ich der Jugend so froh, so froh
In den lustigen Sommertagen!

Waldeinsamkeit! O du frische Schau
Durch der Blätter Spiel des Himmels Au,
Das Blau durch die grünen Gipfel,
Und die Wolken fliegen daher — und hehr
Erhebt der Wald in der Lüfte Meer
Als Banner der Freiheit die Wipfel!
Mein Horn soll es sagen und tragen,
Trariro, trariro,
Wie bin ich der Freiheit so froh, so froh
In den lustigen Sommertagen!

Waldeinsamkeit! Wie die Taube girrt,
Die Amsel als Herold zieht und schwirrt,
In den Gipfeln singet sie sonnig;
Aus den Höhen der Falke schreit, — und weit
Herauf träumt die alte und süße Zeit:
O Liebe, du grüßest so wonnig!
Mein Horn soll es sagen und tragen,
Trariro, trariro,
Wie bin ich der Liebe so froh, so froh
In den lustigen Sommertagen!

Waldeinsamkeit! Wie der Wald rings spricht:
Grüngoldene Strahlen und dämm'riges Licht
Und Duften und Rauschen und Klingen,
Die Bäume, die Vögel, der Quell — und schnell
Durchtönen die Seele Gesänge mir hell,
Frischauf, in den Wald sie zu schwingen!
Das Horn soll es sagen und tragen,
Trariro, trariro,
Wie bin ich der Lieder so froh, so froh
In den lustigen Sommertagen!

Wolfgang Müller.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0042-3
DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0043-9
DFG

Brautgesang.

Das Haus benedei' ich und preis' es laut,
Das empfangen hat eine liebliche Braut;
Zum Garten muß es erblühen.

Aus dem Brautgemach tritt eine herrliche Sonn';
Wie Nachtigalln locket die Flöte,
Die Tische wuchern wie Beete,
Und es springet des Weines goldener Bronn.

Die Frauen erglühen
Zu Lilien und Rosen;
Wie die Lüfte, die losen,
Die durch Blumen ziehen,
Rauschet das Küssen und Kosen.

Ludwig Uhland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0044-4
DFG

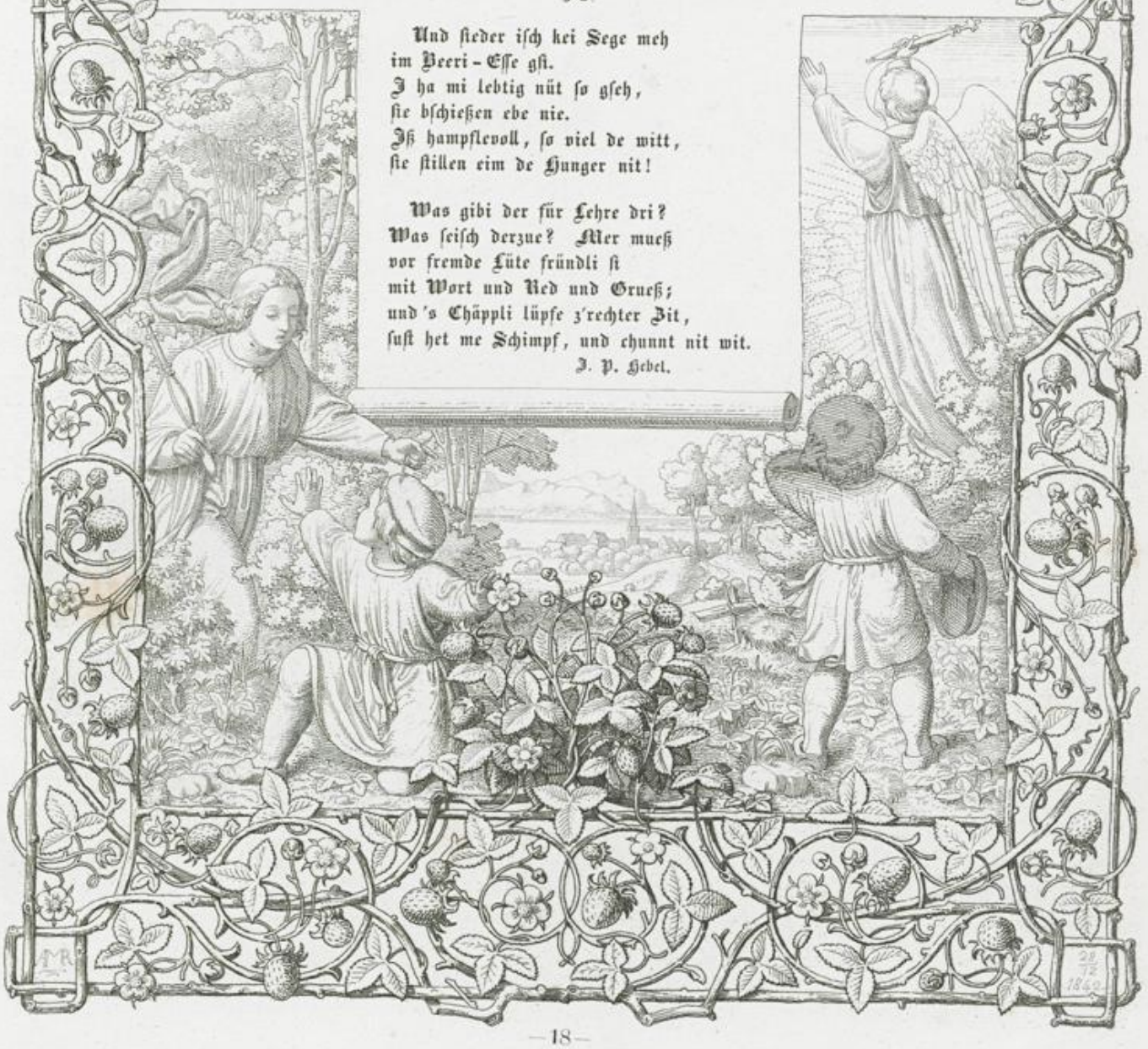
Der Knabe im Erdbeerschlag.

E Büebli lauft, es goht in Wald
am Sunntig Nomittag;
es chunnt in d' Hürst und findet bald
Erdbeeri Schlag an Schlag;
es günnt und ißt st halber z'tod,
und denkt: „Das isch mi Obedrod."

Und wie nes ißt, se rauschts im Laub;
es chunnt e schöne Chnab.
Er het e Rock, wie Silberstaub,
und treit e goldne Stab.
Er glänzt wie d' Sunn am Schwizer Schnee.
Sie lebelang hets nüt so gseh.

Druf redt der Chnab mi Büebli a:
„Was ißisch? i halts mit!"
„He, nüt!" seits Büebli, luegt en a,
und lüpft st Chäppli nit.
Druf seit der Chnab: „He, ißisch nüt,
Du grobe Burst, se battet's nüt!"

Verschwunden isch mi Chnab, und's stöhn
die nächste Hürst im Duft;
drus fliegt en Engeli wunderschön
uf in die blaue Luft,
und 's Büebli stoht und luegt em no,
und chratzt im Hoor und lauft dervo.



Und sieder isch kei Sege meh
im Beeri-Esse gsi.
I ha mi lebtig nüt so gseh,
sie bschießen ebe nie.
Iß hampflevoll, so viel de witt,
sie stillen eim de Hunger nit!

Was gibi der für Lehre dri?
Was seisch derzue? Mer mueß
vor fremde Lüte fründli st
mit Wort und Red und Grueß;
und 's Chäppli lüpfe z'rechter Zit,
sust het me Schimpf, und chunnt nit wit.

J. P. Hebel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0045-0

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0046-5

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0047-1
DFG

Das Habermuß.

's Haber-Mueß wär ferig, he chömmet ihr Chinder und esset!
Betet: Aller Augen — und gent mer ordeli Achtig.
aß nit eim am rueßige Tüpfi's Ermeli schwarz wird.
Esset denn, und segnichs Gott, und wachset und trüeihet!
D'Haber-Chörnli het der Aetti zwische de Fure
gseiht mit flißiger Hand und abeg'eget im Früeih-Johr.
Aß es gwachsen isch und zitig worde, für sel cha
euen Aetti nüt, sel thuet der Vater im Himmel.
Denket numme Chinder, es schloft im mehlige Chörnli
chlei und zart e Chiimli, das Chiimli thuetich ke Schnüfli,
nei, es schloft und seit kei Wort, und ißt nit und trinkt nit,
bis es in de Fure lit, im luckere Bode.
Aber in de Furen und in der füechtige Wärmi
wacht es heimli uf us sim verschwiegene Schlöfli,
streckt die zarte Gliedli, und suget am saftige Chörnli,
wie ne Muetter-Chind, 's isch Alles, aß es nit briegget.
Siederi wirds größer, und heimli schöner und stärcher,
und schliest us de Windlen, es streckt e Würzeli abe,
tiefer aben in Grund, und sucht si Nahrig und find't sie.
Jo und 's stichts der Wundervitz, 's möcht nummen au wisse,
wie's denn witer oben isch. Gar heimlig und furchtsem
güggelet's zum Boden us, — Potz tausig, wie gfallts em!
Üese lieber Hergott, er schickt en Engeli abe:
„Bringem e Tröpfli Thau, und sag em fründli Gottwilche!"
Und es trinkt, und 's schmecktem wohl, und 's streckt sie gar sölli.
Sieder strehlt si d' Sunnen, und wenn sie gwäschen und
gstrehlt isch,
chunnt sie mit der Strichete füre hinter de Berge,
wandlet ihre Weg hoch an der himmlische Land-Stroß,
strickt und lueget aben, as wie ne fründligi Muetter
no de Chindlene luegt. Sie lächlet gegenem Chiimli,
und es thuet em wohl, bis tief ins Würzeli abe.
„So ne tolli Frau, und doch so güetig und fründli!"
Aber was sie stricht? He, Gwülch us himmlische Düfte!
's tröpflet scho, ne Sprüherli chunnt, druf reguets gar sölli.
's Chiimli trinkt bis gnueg; druf weiht e Lüftli und trochnet's,
und es seit: „Jez gangi nümmen untere Bode,
um ke Pris! Do blibi, geb, was no us mer will werde!"
Esset, Chindli, gsegn' es Gott! und wachset und trüeihet!
's wartet herbi Zit ufs Chiimli. Wulken an Wulke
stöhn am Himmel Tag und Nacht, und d' Sunne verbirgt si.
Uf de Berge schneit's, und witer niede hurniglet's.
Schocheli schoch, wie schnatteret iez und briegget mi Chiimli,
und der Boden isch zue, und 's het gar chündigi Nahrig.
„Isch denn d' Sunne gstorbe, seit es, aß sie nit cho will?
„oder förcht sie au, es frier' sie? Wäri doch bliebe,
„won gsi bi, still und chlei im mehlige Chörnli,
„und deheim im Boden und in der füechtige Wärmi."
Lueget, Chinder, so gohts! Der werdet au no so sage,
wenn der use chömmet, und unter fremde Lüte
schaffe müent und reble, und Brod und Plunder verdiene:
„Wäri doch deheim bei'm Müetterli, hinterem Ofe."
Tröstich Gott! 's nimmt au en End, und öbbe wirds besser,
wie's im Chiimli gangen isch. Am heitere Mai-Tag
weihts so lau, und d' Sunne stigt so chräftig vom Berg uf,
und sie luegt, was 's Chiimli macht, und git em e Schmützli,
und iez isch em wohl, und 's weiß nit z'blibe vor Freude.
Nootno prange d' Matte mit Gras und farbige Blueme;
nootno duftet 's Chriesi-Bluest, und grüenet der Pflum-Baum;
nootno wird der Rogge buschig; Weizen und Gerste,
und mi Häberli seit: „Do blibi au nit dehinte!"
Uei, es spreitet d' Blättli us, wer het em si gwobe?
und iez schießt der Halm, — wer tribt in Röhren an Röhre
's Wasser us de Wurzle bis in die saftige Spitze?
Endli schliest en Aehri us, und schwankt in de Lüfte —
Sagmer an ne Mensch, wer het au sideni Fäde
do ne Chnöspli ghenkt und dört mit chünstlige Hände?
d' Engeli, wer denn sust? Sie wandle zwische de Furen
us und ab vo Halm zue Halm, und schaffe gar sölli.
Jez hangt Bluest an Bluest am zarte schwankigen Aehri,
und mi Haber stoht, as wie ne Brüütli im Chilch-Stuehl.
Jez sin zarti Chörnli drin, und wachsen im Stille,
und mi Haber merkt afange, was es will werde.
D'Chäferli chömme und d' Fliege, sie chömme z' Stubete zue 'nem,
luege, was er macht, und singen: Eie Popeie!
Und 's Schi-Würmli chunnt, Potz tausig mittem Laternli,
z' Nacht um Nüni z'Liecht, wenn d' Fliegen und d' Chäferli schlofe.
Esset, Chinder, segn' es Gott, und wachset und trüeihet!
Sieder het me gheuet, und Chriesi gunne no Pfingste;
sieder het me Pflümli gunne hinterem Garte;
sieder hen sie Rogge gschnitte, Weizen und Gerste,
und die arme Chinder hen barfis zwischen de Stupfle
gfalleni Aehri gleſen, und 's Müüsli hetene ghulfe.
Druf het au der Haber bleicht. Voll mehligi Chörner
het er gschwankt und gseit: „Jez ischs mer afange verleidet,
„und i merk, mi Zit isch us, was thueni ellei do,
„zwische de Stupfel-Rüeben, und zwische de Grumbire-Stude?
Druf isch d' Muetter use und 's Eserſinli und 's Plunni,
's het ein scho an d' Finger gfrore z' Morgen und z' Obe.
Endli hemmer en brocht und in der staubige Schüre
hei sie'n dröscht vo früheih um Zwei bis z' Oben um Vieri.
Druf isch's Müllers Esel cho, und hetten in d' Mühli
g'holt, und wieder brocht, ich chleini Chörnli vermahle;
und mit feister Milch vom junge fleckige Chüeihli
hetten 's Müetterli g'chocht im Tüpfi, — Geltet, 's isch guet gsi?
Wüschet d' Löffel ab, und bett eis! Danket dem Herrn —
und iez göhnt in d' Schuel, dört hangt der Oser am Simse!
Fall mer keis, gent Achtig, und lehret, was menich ufgit!
Wenn der wieder chömmet, so chömmet der Zibbertli über.

J. P. Hebel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0048-6

Es ritt ein Herr, das war sein Recht, zu Fuße ließ er gehn den Knecht;
Er reitet über Stock und Stein, daß kaum der Knecht kann hinterdrein.
Der treue schleppt sich hinterher dem leichten Ritt, und fürchtet sehr,
Zu Falle komm' er schwer.

Herr! Herr! erschallt des Knechtes Ruf: ein Nagel ging euch los vom Huf;
Und schlagt ihr nicht den Nagel ein, so wird der Huf verloren sein." —
„„Ei! Nagel hin, und Nagel her! der Huf hat ja der Nägel mehr,
Und hält noch ohngefähr.""

Und wieder schallt des Knechtes Ruf: „Herr! losgegangen ist ein Huf;
Und schlagt ihr nicht das Eisen an, so ist es um das Roß gethan." —
„„Hufeisen hin, Hufeisen her! das Rößlein hat Hufeisen mehr,
Und geht noch wie vorher.""

Und eh' der dritte Ruf erschallt, da ist er an den Stein gepraallt;
Das Rößlein liegt, und steht nicht auf, geendet ist des Herren Lauf.
Er spricht nicht mehr: Roß hin, Roß her! er rafft sich auf, und schreitet schwer
Mit seinem Knecht einher.

Parabel von Fr. Rückert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0050-8

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0051-3
DFG

Vor'm Kirchlein.

Schlichte Wände sonder Zier,
Tief gefurcht schon dort und hier;
Nur die Scheiben klar und rein,
Und das Haupt im Sonnenschein.

Doch wie schlicht es außen steht,
Innen Andacht und Gebet,
Treuer Glaub' und mildes Lied,
Das erhebt und mit sich zieht! —

Wahrlich ganz des Dichters Bild,
Dem das Aeußre wenig gilt!
Außen ernst, bescheiden, schlicht,
Nur das Auge frei und licht.

Nur das Haupt im Sonnenschein,
Schauend fromm in's Licht hinein;
Ach! und innen Glut und Klang,
Lieb' und Hoffnung und Gesang!

Joh. Gab. Seidl.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0052-9

Schlaflied.

Ruhe, Süßliebchen, im Schatten
Der grünen dämmernden Nacht,
Es säuselt das Gras auf den Matten,
Es fächelt und kühlt dich der Schatten,
Und treue Liebe wacht.
Schlafe, schlaf' ein,
Leiser rauschet der Hain, —
Ewig bin ich dein.

Schweigt, ihr verstellten Gesänge,
Und stört nicht die süßeste Ruh!
Es lauscht der Vögel Gedränge,
Es ruhen die lauten Gesänge,
Schließ, Liebchen, dein Auge zu.
Schlafe, schlaf' ein,
Im dämmernden Schein, —
Ich will dein Wächter sein.

Murmelt fort, ihr Melodieen,
Rausche nur, du stiller Bach,
Schöne Liebesphantasieen
Sprechen in den Melodieen,
Zarte Träume schwimmen nach.
Durch den flüsternden Hain
Schwärmen goldene Bienelein,
Und summen zum Schlummer dich ein.

Ludwig Tieck.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0053-4

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0054-0

Der Edelknabe ü. die Müllerin.

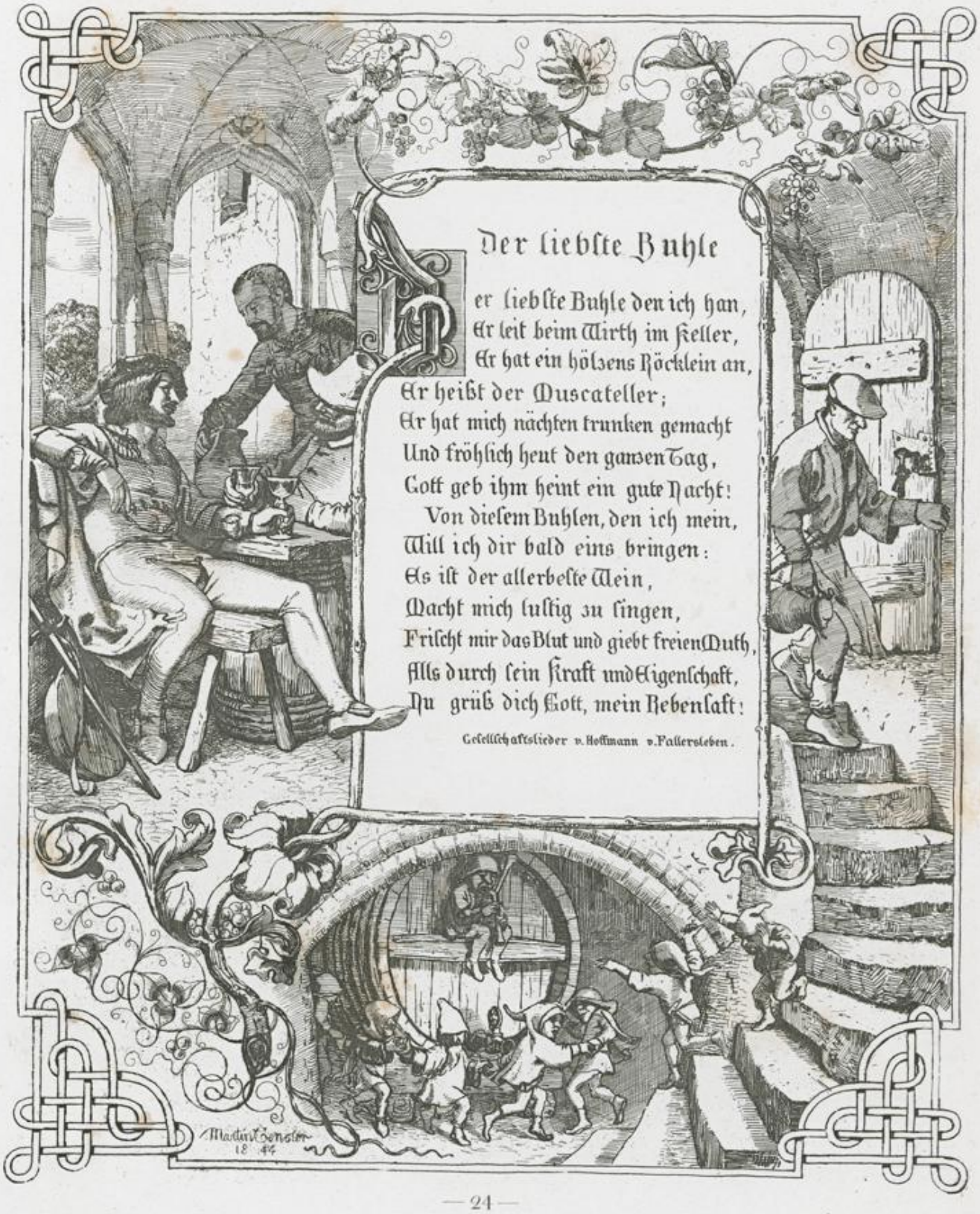
Edelknabe.
Ohin? wohin?
Schöne Müllerin!
Wie heißt du?
Müllerin.
Lise.
Edelknabe.
Wohin denn? Wohin,
Mit dem Rechen in der Hand?
Müllerin.
Auf des Vaters Land,
Auf des Vaters Wiese.
Edelknabe.
Und gehst so allein?
Müllerin.
Das Heu soll herein,
Das bedeutet der Rechen;
Und im Garten daran
Fangen die Birnen zu reifen an;
Die will ich brechen.
Edelknabe.
Ist nicht eine stille Laube dabei?
Müllerin.
Sogar ihrer zwei,
An beiden Ecken.
Edelknabe.
Ich komme dir nach,
Und am heißen Mittag
Wollen wir uns drein verstecken.
Nicht wahr, im grünen vertraulichen Haus –
Müllerin.
Das gäbe Geschichten.
Edelknabe.
Ruhst du in meinen Armen aus?
Müllerin.
Mit Nichten!
Denn wer die artige Müllerin küßt
Auf der Stelle verrathen ist.
Euer schönes dunkles Kleid
Thät mir leid
So weiß zu färben.
Gleich und gleich! so allein ist's recht!
Drauf will ich leben und sterben.
Ich liebe mir den Müllerknecht;
An dem ist nichts zu verderben.

Goethe.

Jacob Gubler. 1844.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0055-5
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0056-0



Der liebste Buhle

Der liebste Buhle den ich han,
Er leit beim Wirth im Keller,
Er hat ein hölzens Röcklein an,
Er heißt der Muscateller;
Er hat mich nächten trunken gemacht
Und fröhlich heut den ganzen Tag,
Gott geb ihm heint ein gute Nacht!
Von diesem Buhlen, den ich mein,
Will ich dir bald eins bringen:
Es ist der allerbeste Wein,
Macht mich lustig zu singen,
Frischt mir das Blut und giebt freien Muth,
Alls durch sein Kraft und Eigenschaft,
Du grüß dich Gott, mein Rebensaft!

Gesellschaftslieder v. Hoffmann v. Fallersleben.

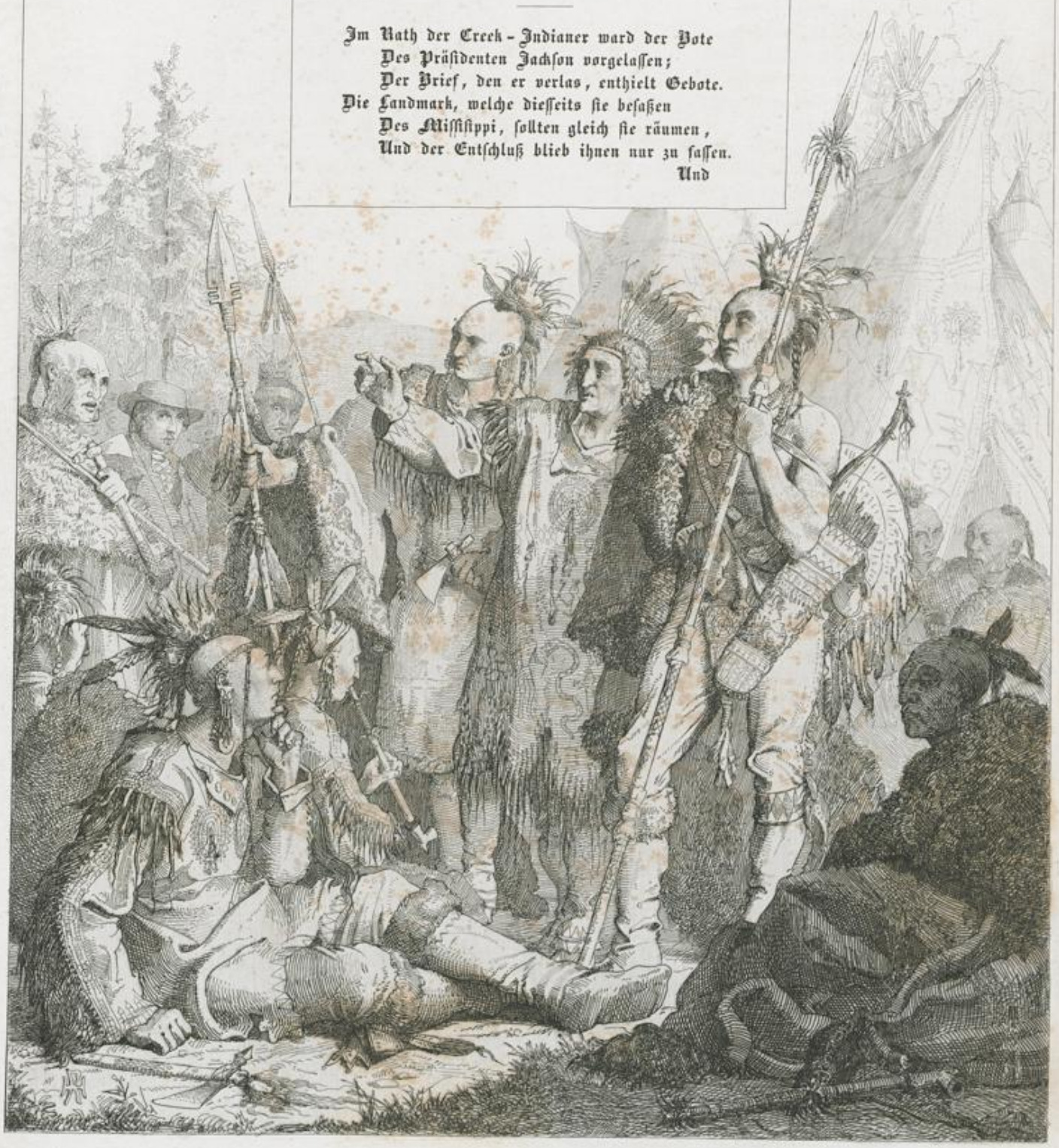
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0057-6
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0058-1

Rede des alten Kriegers Bunte-Schlange im Rathe der Creek-Indianer.

Im Rath der Creek-Indianer ward der Bote
Des Präsidenten Jackson vorgelassen;
Der Brief, den er verlas, enthielt Gebote.
Die Landmark, welche diesseits sie besaßen
Des Mississippi, sollten gleich sie räumen,
Und der Entschluß blieb ihnen nur zu fassen.

Und



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0059-1

Und starr und stumm beharrten, wie in Träumen,
Die Oberhäupter, man vernahm noch lange
Das Säuseln nur des Windes in den Bäumen.
Da hob sich aus der Männer erstem Range
Der hundertjähr'ge waffenmüde Greis,
Ein Nestor seines Volks, der Bunte-Schlange.
Er trat gestützt von Zweien in den Kreis,
Und wie gespannt ein jeder auf ihn sah,
Begann er seine Rede klug und weis':
Ihr, meine Brüder, höret selber ja,
Was unsers großen Vaters Meinung ist;
Er liebet seine rothen Kinder ja.
Er ist sehr gut, — ihr, meine Brüder, wißt,
Ich habe früher oft sein Wort vernommen —
Er ist sehr gut, wohl ohne Falsch und List.
Wie erst vom großen Wasser er gekommen,
Er war sehr klein, er trug ein rothes Kleid,
Es mocht' ihm länger nicht im Boote frommen.
Der weiße Mann that unsern Brüdern leid;
Er bat um Land, sein Feuer anzuzünden,
Und wartete geruhig auf Bescheid.
Er wollte, gab er vor, uns bloß verbünden,
Was vieles wir zu unserm Glücke brauchten;
Wir aber wollten uns mit ihm verkünden.
Am Ufer des Savannah-Stromes rauchten
Die Muskotshih's mit ihm die Friedenspfeife:
Dort war's, wo in den Wind den Rauch sie hauchten.
Sie machten ihm ein Feuer an; die Steife
Der Glieder wärmte da der weiße Mann;
Sie gaben Land ihm, wo nach Wild er schweife.
Er war sehr klein; es feindeten ihn an
Des Südens blasse Männer, die um Beute
Sich wider ihn erhoben; Krieg begann.
Für ihn ergriffen unsre jungen Leute
Den Tomahawk, und gaben nicht ihn bloß
Dem Messer zu skalpieren, das er scheute.
Und wie darauf er, seines Feindes los,
Sich unter uns erwärmet und genährt,
Da wuchs er auf, da ward er riesengroß;
Da hat sein Tritt das Jagdrevier verheert,
Da hat er überholt die fernsten Horden,
Und Wald und Flur und See für sich begehrt.
Nach Süden reichte seine Hand und Norden,
Und seine Stirne zu des Mondes Schild;
Da ist er unser großer Vater worden.

Zu seinen rothen Kindern sprach er mild, —
Er liebt sie ja: geht weiter, weiter! hört!
Sonst tret' ich euch, so wie im Forst das Wild.
Er stieß sie mit dem Fuße, unerhört!
Den Oconih hinüber; dann zertrat er
Die Gräber ihrer Väter ungestört.
Und immer war er unser großer Vater
Und liebte seine rothen Kinder sehr,
Und ihnen wiederum zu wissen that er:
Ihr seid mir noch zu nah, entfernt euch mehr.
Eins war, wie jetzt, schon damals zu bedauern:
Es fanden Schlechte sich in unserm Heer.
Die sah man um der Väter Gräber trauern,
Und finstern Sinnes schleichen in die Runde,
Und um den Fußtritt unsers Vaters lauern.
Und ihre Zähne bissen eine Wunde
In seinen Fuß; da liebt' er uns nicht minder,
Doch ward er bös' auf uns zur selben Stunde.
Da trieb er mit Kanonen uns geschwinder,
Weil träg' er uns und ungelehrig fand;
Und dennoch liebt' er seine rothen Kinder.
Wie unsern großen Vater ich verstand,
Am Tag er zu uns sprach im Zorne sein:
Geht weiter abwärts, dort ist schönes Land;
So sprach er auch: dies Land soll euer sein,
So lang' es grünet in der Sonne Schein.
Gehöret hab' ich, was er heute spricht;
Er spricht: das Land, das ihr zur Zeit bewohnet,
Nicht euer ist es, es gehört euch nicht.
Durchkreuzt den Mississippi, drüben lohnet
Das Wild dem Jäger, euch gehört der Ort,
Wohnt dort, so lang die Sonn' am Himmel thronet.
Wird unser großer Vater nicht auch dort
Zu uns hinüberreichen? — Nein, er sagt,
Er werde nicht, und Wahrheit ist sein Wort. —
Ihr Brüder, unser großer Vater klagt,
Daß unsre schlechten Menschen ihn betrübt,
Mit Mord an einen Weißen sich gewagt. —
Wo sind die rothen Kinder, die er liebt?
So zahlreich wie im Walde sonst das Laub,
Wie kommt's, daß ihre Zahl wie Laub zerstiebt?
Ach! seinen weißen Kriegern sind zum Raub
Gar viele worden, viele sind erschlagen,
Und viele trat sein Fuß selbst in den Staub.
Ich habe, Brüder, weiter nichts zu sagen.

Adelbert von Chamisso.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0060-3

Harald.

Vor seinem Heergefolge ritt
Der kühne Held Harald.
Sie zogen in des Mondes Schein
Durch einen wilden Wald.

Sie

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0061-9

Sie tragen manch' erkämpfte Fahn',
Die hoch im Winde wallt,
Sie singen manches Siegeslied,
Das durch die Berge hallt.

Was rauschet, lauschet im Gebüsch?
Was wiegt sich auf dem Baum?
Was senket aus den Wolken sich
Und taucht aus Stromes Schaum?

Was wirft mit Blumen um und um?
Was singt so wonniglich?
Was tanzet durch der Krieger Reih'n?
Schwingt auf die Rosse sich?

Was kost so sanft und küßt so süß?
Und hält so lind umfaßt?
Und nimmt das Schwert, und zieht vom Roß,
Und läßt nicht Ruh noch Rast?

Es ist der Elfen leichte Schaar;
Hier hilft kein Widerstand.
Schon sind die Krieger all dahin,
Sind all im Feenland.

Nur er, der Beste, blieb zurück,
Der kühne Held Harald.
Er ist vom Wirbel bis zur Sohl'
In harten Stahl geschnallt.

All seine Krieger sind entrückt,
Da liegen Schwert und Schild,
Die Rosse, ledig ihrer Herrn,
Sie gehn im Walde wild.

In großer Trauer ritt von dann
Der stolze Held Harald,
Er ritt allein im Mondenschein
Wohl durch den weiten Wald.

Vom Felsen rauscht es frisch und klar,
Er springt vom Rosse schnell,
Er schnallt vom Haupte sich den Helm
Und trinkt vom kühlen Quell.

Doch wie er kaum den Durst gestillt,
Versagt ihm Arm und Bein;
Er muß sich setzen auf den Fels,
Er nickt und schlummert ein.

Er schlummert auf demselben Stein
Schon manche hundert Jahr',
Das Haupt gesenket auf die Brust,
Mit grauem Bart und Haar.

Wann Blitze zucken, Donner rollt,
Wann Sturm erbraust im Wald,
Dann greift er träumend nach dem Schwert,
Der alte Held Harald.

Ludwig Uhland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0062-4

Maiwein.

Von

Wolfgang Müller.

Schenkt ein, ihr Mädchen, den Kräuterwein
In des Waldes heimlichem Dunkel!
Durch die hohen Gipfel bricht goldig herein
Der Abendsonne Gefunkel;

Aus Gras und Blumen steigt der Duft,
Die Bäche schäumen und wallen,
Die Falken hört ihr in blauer Luft,
In den Büschen die Nachtigallen!
Habt

Habt Acht! jetzt thut sich der Zauber kund,
Ihr braunen und blonden Becher,
Schaut in der Römer tiefen Grund,
Schaut in die funkelnden Becher,
Durchblickt die Gewinde scharf und licht,
Die blumig das Glas umkränzen,
Da seht ihr das wundersame Gesicht
In dem goldnen Tranke glänzen.

Voll Kraft der alte Vater Rhein
Mit dem Kruge, dem Ruder, dem Kranze,
Und vor ihm sein Sohn, der König Wein,
Im blühenden Jugendglanze,
Sein Auge so klar, seine Stirn so kühn,
So stolz die grüngoldige Krone;
O, Jugend, Leben und Fülle blühn
Des Rheines herrlichem Sohne!

Die reizendsten Mädchen umgeben ihn,
Mit hellen und dunkeln Haaren:
Wen wird er ans Herz in Liebe ziehn?
Wir möchten es all erfahren.
Er umarmt des Waldes züchtiges Kind,
Das ist Jungfrau Waldmeister;
Wie das Herz ihr schlägt, wie das Aug' ihr rinnt!
Sie spürt aller Freuden Geister.

Zu Füßen liegt ihm voll Lust und Leid
Erdbeerchen, das Kind, das Holde,
Und hinter ihm prangt die italische Maid
Pomeranze im Kleid von Golde;
Ein fränkischer Held bringt Perlen zum Zoll,
Champagner heißt er mit Namen;
Weinkönig vom Rhein grüßt liebevoll
Der Ritter und die Damen.

O köstlicher Trank, o holder Verein!
Ist das Zauberbild zerflossen,
So trinket den duftigen Kräuterwein,
Ihr freudigen Jugendgenossen!
Stoßt an! es steht die weiteste Lust
In euren Augen geschrieben,
In die Maiwelt klingt wie aus Einer Brust:
Hoch lebe, was wir lieben!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0064-5
DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0065-0
DFG

Wohl dem Mann, der in der Stille
Seine kleine Heerde führt,
Weit von Menschen, in der Hülle
Dunkler Bäume sie regiert.

Wo er wohnet, sind die Götter,
Sitzen bei dem kleinen Mahl,
Ewig sonnt ihn Frühlingswetter,
Fern von ihm die rege Qual,

Die mit ihren schwarzen Flügeln
Um den Unzufriednen schwärmt,
Daß er sich von Thal zu Hügeln
Und von Hügeln thalwärts härmt.

Aber hier ist Abendröthe
Widerschein von Morgenroth,
Und die kleine Schäferflöte
Klinget bis zu unserm Tod.

Aus L. Tieck's verkehrter Welt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0066-6
DFG

Kühreihen

zum Aufzug auf die Alp im Frühling.

Der Ustig wott cho,
Der Schnee zergeit scho,
Der Himmel isch blaue;
Der Gugger het g'schraue,
Der Meye syg cho.
Lustig use-n-us em Stall
Mit de lube Chüehne!
Uest schöni Zyt isch cho,
Lust u Freiheit wartet scho
D'inne-n-uf de Flüehne.

Am Pflueg geit der Puur,
Es wird ihm so suur!
Er hottet u hüstet,
Er werchet u bystet.
So bis deh fry Puur!
Mir zieh früsch u fröhlich uus
Us dym Dorf im Meye.
Mir sy muntri Chüejerlüt,
B'chönne dyner Sorge nüt,
Juhze-n-u juheye!

Menge

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0067-1

Mengs Vögeli ſingt;
Mengs Büebeli ſpringt,
U juhzet, u johlet
Im Grüene, -n-u drohlet;
U d's Meiteli ſingt.
Gätt die große Treichle her
U die chlyne Schelle!
Schöner tönt im Ustig nüt,
As es luſtigs Chüejer=G'lüt,
U-n-e Chüejer=Gelle.

D'Schneeballe blüiht ſcho,
U d'Veyeli o,
U-n-allerley Meye;
Juheye! juheye!
Zu Buſchele gnoh!
Muni! mueſt e Melchſtuhl ha
Zwüſche d'Hörner bunde;
U-n-e große Meye dra;
Vo de ſchönſte Tulipa,
Wo mer nu hei funde!

Die Chüeh ſy nit z'bha!
Hans, mach di vora,
U ſtell di fry breite!
Mir wei nit meh beite,
Wei z'Alpe jitz gah!
G'juhzet, was der juhze meüt
G'juhzet eis u g'ſchraue!
Bſunderbar dur d'Dörfer us,
So g'ſeh d'Lüt zum Fäiſter us;
Alles chunnt cho g'ſchaue!

Hoh! Sä, ſä! Hoh, hoh!
Löt ſüferli cho!
Sy alli vom Bahre?
So wei mer denn fahre;
Die Große gah ſcho.
B'hüet ech Gott, ihr Buurelüt,
Mir wei jitze ſcheide!
Danki Gott, u zürnet nüt!
Löt die runche Chüejerlüt
Ja-n-ech nit verleide!

G. J. Kuhn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0068-7

Im Verlage der Buch- und Kunsthandlung von Julius Buddeus in Düsseldorf sind ferner erschienen:

Calame, Morgen und Abend, zwei Originallithogr. des berühmten Künstlers. 4 Rthl.

Führich, Jos., die Menschwerdung Christi, lithogr. von Chr. Becker, chin. Pap. 4 Rthl.

Grimaux, L., der Schutzengel, lithogr. von C. Wildt. 1½ Rthl.

——, **Die Verkündigung**, lithographirt von Chr. Becker.

Hasenclever's Bilder zur Jobstade, 3 Blatt.
Inhalt: Jobsens Rückkehr von der Universität, — Jobs im Examen, — Jobs als Schulmeister, gest. von Janssen. 1 Rthl.

Hübner, Carl, die schlesischen Weber, lith. von C. Wildt. 3 Rthl.

Mücke, H., die heilige Catharina, lith. von C. Wildt. 3 Rthl.

Riedel, badende Mädchen, lith. von C. Wildt. 2½ Rthl.

Ritter und **Camphausen**, Schattenseiten der Düsseldorfer Maler, nebst verkürzten Ansichten ihrer letzten Leistungen. 1—3. Heft.

Schwanthaler, Prof. Ludw., Werke. I. Abth. Mythen der Aphrodite. 13 Platten. 5⅓ Rthl.

——, II. Abth. der Kreuzzug des Kaisers Friedrich Barbarossa. 18 Platten. 9 Rthl.

Sohn, Prof. C., die Geschwister, lithogr. von C. Wildt. 4 Rthl.

——, Tasso und die beiden Leonoren, lith. von C. Wildt. 3 Rthl.

Steinle, J. Ed., der verlorene Sohn, lith. von Chr. Becker. 2½ Rthl.

——, die Mährchenerzählerin, lith. von Hanfstaengl. 3 Rthl.

——, die sieben Werke der Barmherzigkeit, gest. von Pflugfelder. 2½ Rthl.

——, der Heiland als guter Hirt, das verlorne Schaaf wiederfindend, gest. von Fr. Keller.

Veit, Ph., die beiden Marien, lithogr. von Fr. Hanfstaengl. 3 Rthl.

——, St. Thomas, gest. von E. E. Schaeffer. 2 Rthl.

Dr. Schnaase's Geschichte der bildenden Künste.

1—3. Band. à 3 Rthl.

Künftig erscheinen:

Das Jagdrecht,

gemalt von Carl Hübner, lith. von C. Wildt, in der Größe der schlesischen Weber.

Die Findung Mosis,

gemalt von Chr. Köhler, das Originalgemälde im Besitz des Verlegers lith. von C. Wildt.

Johannes Huss zu Costnitz,

gemalt von C. F. Lessing, lithographirt von C. Wildt.

18 Zoll hoch 26 Zoll breit. Subscriptions-Preis chin. Pap. 6 Rthl. vor d. Schrift chin. Pap. 8 Rthl. vor aller Schrift 10 Rthl.

Düsseldorf, Wolf'sche Buchdruckerei
Hermann Voß.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0069-6

Inhalt.

Titelblatt.
Der junge König und die Schäferin, von Uhland, Radirung von Prof. Oesterley in Göttingen 1
Mittagsruh, von Jos. Frh. v. Eichendorff, Radirung von H. Kauffmann in Hamburg 2
Frühlingslied des Recensenten, von L. Uhland, Radirung von Prof. Ludwig Richter in Dresden 3
Der Waller, von L. Uhland, Radirung von J. Schrader 4
Nachtmusikanten, von Abr. a St. Clara, Radirung von Ad. Schrödter 5
Sigunen's Klage, von K. Simrock, Radirung von H. Mücke 6
Gott grüß euch Pfalzgraf, gez. von M. v. Schwind in Frankfurt a. M., radirt von Const. Müller 7
Der Glockenguß zu Breslau, von Wilh. Müller, Radirung von C. Clasen 8
Gerettet ist der Zopf, von Wolfg. Müller, Radirung von G. Osterwald in Cöln . . 9
Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, Radir. von Otto Speckter in Hamburg . 10
Der Riese Goliath, von Matth. Claudius, gez. von J. P. Hasenclever, rad. von Janssen 11
Reiterlied, Radirung von W. Camphausen 12
Die versunkene Krone, von L. Uhland, Radirung von C. Trost in Frankfurt a. M. . 13
Der lustige Tyrolerbue, Radirung von G. Canton 14
Der Jäger Abschied, von Jos. Frh. v. Eichendorff, Rad. von Prof. Joh. W. Schirmer 15
Im Walde, von Wolfg. Müller, gez. von M. von Schwind in Frankfurt a. M., radirt von Const. Müller 16
Brautgesang, von L. Uhland, Radirung von C. Trost in Frankfurt 17
Der Knabe im Erdbeerschag, von Hebel, Radirung von Andr. Müller 18
Das Habermuß, von Hebel, gez. von M. v. Schwind in Frankfurt, rad. von C. Clasen 19
Parabel, von Fr. Rückert, Radirung von S. Thon in Weimar 20
Vorm Kirchlein, von Joh. Gab. Seidl, Radirung von Casp. Scheuren 21
Mittagszauber, von L. Tieck, Radirung von Prof. L. Richter in Dresden 22
Der Edelknabe und die Müllerin, von Goethe, Rad. von Jac. Gensler in Hamburg 23
Der liebste Buhle, Radirung von Mart. Gensler in Hamburg 24
Rede des alten Kriegers bunte Schlange, von A v. Chamisso, Rad. von Henry Ritter 25
Ritter Harald, von Uhland, Radirung von C. Andreae 26
Maiwein, von Wolfg. Müller, Radirung von Ad. Schrödter 27
Wohl dem Manne &c., von Ludw. Tieck, Radirung von Prof. L. Richter in Dresden 28
Kühreihen zum Aufzug auf die Alp im Frühling, von G. J. Kuhn, Radirung von U. v. Normann. 29

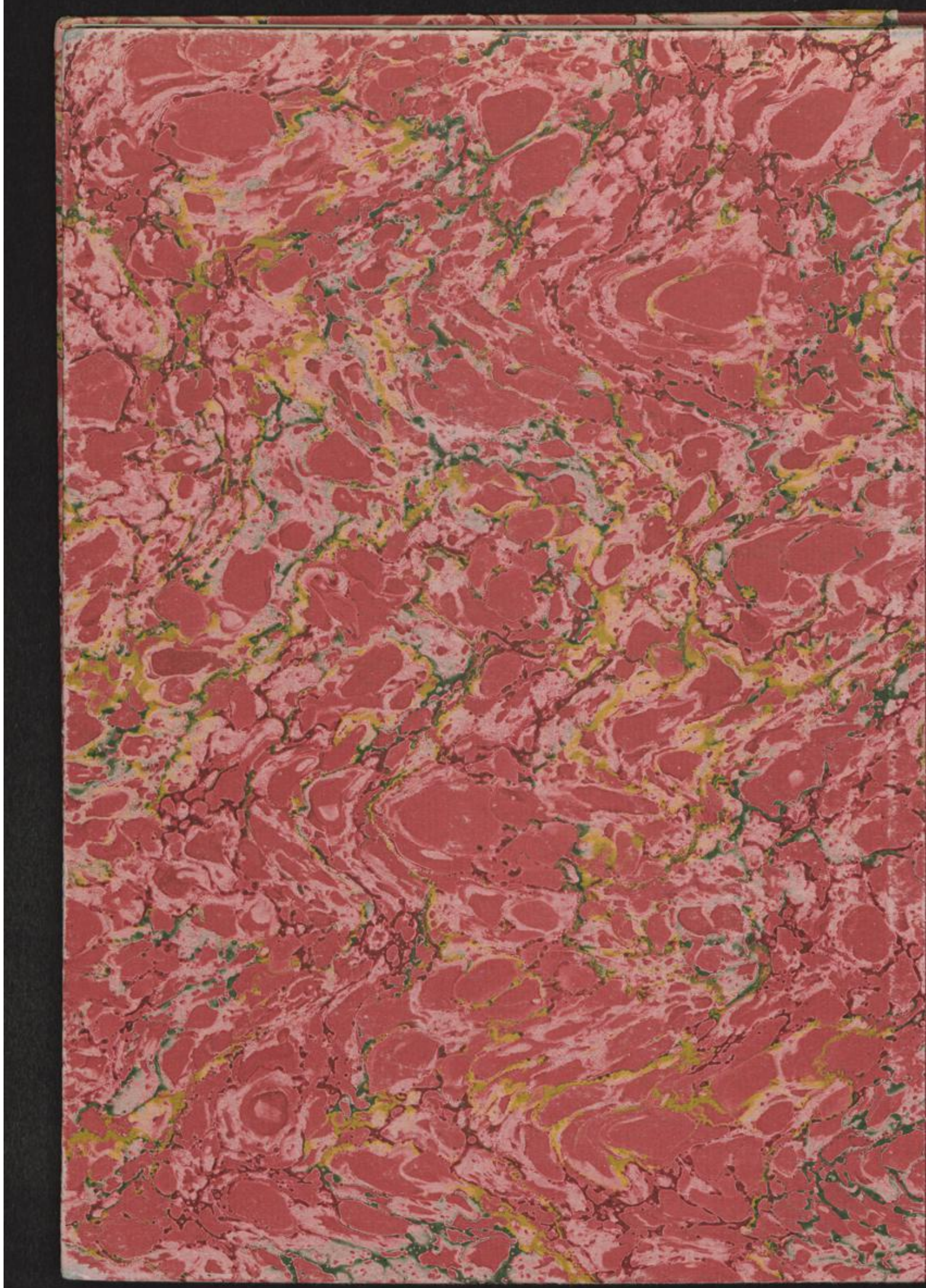
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0071-4

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0072-9

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0073-5

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0074-0

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0076-1



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-824-p0077-7

DFG